

Persönliche Haltung

Es gibt Begriffe, die scheinbar ganz klar sind. Wenn man sie dann aber genauer betrachtet, fangen sie an zu verschwimmen. Dies gilt auch für den Begriff „Haltung“, der mit den Begriffen Moral, Charakter und Persönlichkeit verwandt ist und manchmal damit synonym gebraucht wird.

In einem Synonymlexikon im Internet habe ich auch gelesen, dass das Wort „Haltung“ für Beherrschung, Fassung, Festigkeit steht. Diese Synonyme wirken auf mich aber so starr, dass sie mir gar nicht pädagogisch wertvoll erscheinen. Im Wörterbuch der Gebrüder Grimm habe ich eine Sammlung von Bedeutungen gefunden, die ich in zwei grobe Richtungen sortierte. Diese Richtungen verstehe ich als Pole von Haltungsausprägungen, zwischen denen wir uns in aller Regel bewegen.

1. An einem Pol bezeichnet Haltung das Verhalten oder Denken eines Menschen als eher unverrückbar, eben starr und
2. Am anderen Pol zeugt Haltung davon, dass bei einem Menschen die Psyche gefestigt, aber nicht unbeweglich ist. Haltung kann dann zu einer Eigenschaft werden, die das Halten im Sinne eines aktiven Stützens eines anderen Menschen einbezieht. Und dieses Halten darf dann auch energisch oder konsequent sein. Sehr geeignet für diesen psychischen Zustand ist meines Erachtens die Bezeichnung „dynamisches Gleichgewicht“, die der Vater der Gesprächspsychotherapie Carl Rogers geprägt hat und die ich als Synonym für eine gute persönliche Haltung gebrauchen möchte.

Dieses dynamische Gleichgewicht ist ein Idealzustand, den wir anstreben können, den wir aber sicherlich nicht in jedem Augenblick halten können.

Auch bei der weitergehenden Betrachtung stoße ich auf Probleme:

Persönliche Haltung ist kein wirklich greifbarer Faktor, aber dennoch soll es „gute“ und „schlechte“ geben. Wir können Haltung nicht messen und sie nicht erfolgreich einfordern. Obwohl Inhalte von Haltung kaum eindeutig zu definieren sind, machen sich Menschen immer wieder zu ihren moralisierenden Anwälten. Aber irgendwie wissen wir auch, dass in unseren Berufen die persönliche Haltung stimmen muss und dass sie professionell sein muss. In meinem Dilemma kann ich nur ein einziges wirklich verbindliches Ziel definieren und das ist ein Weg: Ich glaube, wir müssen in unseren Arbeitsbereichen immer wieder gemeinsam nach einer guten Haltung suchen. Mit meinem Vortrag möchte ich ein wenig zu dieser Suche beitragen und dabei zeigen, dass auch Humor und Gelassenheit hilfreich sein können

Aus einer Teamberatung meiner Jugendhilfeeinrichtung habe ich ein Beispiel mitgebracht, in dem sich eine unsichere Haltung zeigt. Es ging um einen 15-jährigen, der seit einigen Monaten Haschisch rauchte und gelegentlich vermutlich auch zu anderen Drogen griff. Sein Konsum war zunehmend und das brachte die enge, nahezu freundschaftliche Beziehung zwischen ihm und einem Betreuer in Gefahr, der sich sehr für seine Schulausbildung engagierte. Zwischen den beiden war es immer häufiger zu lautstarken Auseinandersetzungen gekommen, mit wechselseitigen Vorwürfen von der Kategorie „Du bist nur noch bekifft“ und „Du verstehst mich sowieso nicht“. Womit beide vermutlich grundsätzlich Recht hatten.

Der Betreuer trug dann erkennbar stolz vor, dass er mit dem Jungen ein klärendes Gespräch geführt habe. Er sagte: „Ich habe mit ihm die Friedenspfeife geraucht“ und meinte damit, dass er die Regeln außer Kraft gesetzt und dem Jungen im Gemeinschaftsraum der Wohngruppe eine Zigarette angeboten hatte. Er habe mit ihm unter Männern reden wollen. Man habe sich über die Gefährlichkeit von Drogen unterhalten. Der Erzieher schilderte einen Ablauf, bei dem er den Jungen drängte, den Drogenkonsum aufzugeben und ihm deswegen Vorhaltungen machte, mit Beziehungsabbruch drohte. Es klang widersprüchlich als er sagte, es sei ein sehr vertrauensvolles Gespräch gewesen. Der Junge habe Einsicht gezeigt und versprochen, sich beim Psychologen – also bei mir - beraten zu lassen.

Die anderen Teammitglieder reagierten unsicher. Man wollte sicherlich den Kollegen nicht verletzen. Aber es kamen dann auch Nachfragen, ob das Gespräch unbedingt im Gruppenraum stattfinden müssen, wegen dem Rauchen. Es wurden Zweifel laut, ob das Versprechen vom Jugendlichen wirklich eingehalten werden würde und ob der wirklich einsichtig sei. Je länger die Diskussion dauerte, desto emotionaler wurde sie und letztlich war ein offener Streit im Gange.

Es wurde ein Fallgespräch bei dem wir noch ausführlich über unsere persönliche Haltung sprachen und die Erfahrung machten, dass man darum auch heftig streiten kann, insbesondere wenn die Diskussion ins Moralisieren abrutscht. Im konstruktiveren Teil fragten wir uns, wie wir unsere Haltungen verstehen und noch verbessern können. Ich habe in der folgenden Liste, unsere Themen strukturiert und zum roten Faden für meinen Vortrag gemacht. Dabei ergaben sich zwei Kernfragen:

A. Welche Ansprüche müssen wir an eine förderliche Haltung stellen?

B. Welche Einflüsse bestimmen unsere persönliche Haltung im Alltag?

Letztere Frage konnte ich noch in verschiedene Perspektiven unterteilen, die miteinander ergänzt werden können:

1. Wie erlebt uns der junge Drogenkonsument auf dem Hintergrund seiner Vorerfahrungen und seiner Lebensgeschichte? Wie wirkt sich sein daraus resultierendes Verhalten auf unser Erleben oder unsere Haltung als Helfer aus?

Anders ausgedrückt:

Wir fragen nach Übertragung und Gegenübertragung.

2. Welche Abhängigkeiten besitzen wir selbst und wie wirken sich diese auf unsere Sichtweise der Dinge aus?

Anders ausgedrückt:

Wir fragen nach unseren „blinden Flecken“.

3. In welcher Situation befinden wir uns zusammen mit dem Jugendlichen? Welche sozialen Bindungen und Strukturen wirken darin auf uns ein?

Anders ausgedrückt:

Wir versuchen unsere Situation systemisch zu betrachten.

A. Ansprüche an eine förderliche, persönliche Haltung

Ich möchte Ihnen hier einige meiner persönlichen Leitlinien vorstellen, von denen ich glaube, dass sie mir helfen, meine Haltung zu wahren oder zurück zu gewinnen. Damit deutlich wird, dass es sich um meine persönlich angestrebte Haltung handelt, die ich nicht aufdrängen möchte, zeige ich hier noch ein Bild vom Lehrer Lempel, einem großen Moralisten aus der Feder von Wilhelm Busch. Bitte beachten sie den erhobenen Zeigefinger, damit sie den Unterschied zu mir gut wahrnehmen können.

Meine persönlichen Paradigmen lauten:

1. Ich will junge Menschen annehmen und akzeptieren, wie sie sind; sie abholen, wo sie stehen.
2. Ich suche meine dialektische Lösung zwischen „professioneller Distanz“ und „mich berühren lassen“.
3. Meine Interventionen sollen einem zirkulären Ablauf von „Wahrnehmen, Verstehen, Handeln“ folgen.

Ich will junge Menschen annehmen und akzeptieren, wie sie sind

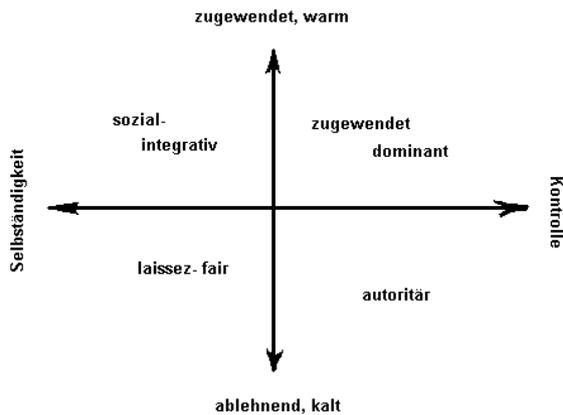
Ich habe sehr viel Wertschätzung für den Heilpädagogen Andreas Mehringer, der 1976 in seiner für mich immer noch aktuellen „kleinen Heilpädagogik“ forderte, Kinder in ihrer Eigenart wahrzunehmen und zu akzeptieren wie sie sind.

Die annehmende Haltung, die er beschreibt, ist m.E. in vielen Punkten sehr geeignet für niedrigschwellige, Drogen akzeptierende Betreuungsangebote.

Über Jahrzehnte wurde bei Hilfeangeboten der Veränderungswillen von Drogenkonsumenten durch hohe Eingangsforderungen geprüft. Heute akzeptiert man, dass solche abstinenzorientierten und hochschwelligigen Konzepte eine zu geringe Reichweite haben. Ich glaube, es bedurfte einer Haltungsänderung, um ernsthaft wahrzunehmen, dass ausgeschlossene Drogenabhängige unter gesundheitlicher und sozialer Verelendung leiden und dass eine Folge des Ausschlussverfahrens steigende gesellschaftliche Sekundärkosten sind.

Die größere Reichweite niedrigschwelliger, Drogen akzeptierender Angebote und ihre Wirksamkeit sind inzwischen nachgewiesen. Aus ihnen ist in Deutschland eine erhöhte Nachfrage nach verbindlicher Hilfe wie Einzelfallberatung, Entzugs- und/oder Therapieantritt, Substitutionsmaßnahmen, intensiver ambulanter, psychosozialer Begleitung hervorgegangen.

Annehmende Hilfen sind aber auch eine enorme Herausforderung an die persönliche Haltung der Betreuer. Annehmende Hilfen funktionieren zum Beispiel nicht, wenn Pädagogen nicht bereit sind, Verantwortung an junge Menschen abzugeben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das vielen Erziehern nicht leicht fällt. Pädagogen müssen sich an selbstbestimmte Konsummuster und an der Einbeziehung von Handlungskompetenzen und Selbsthilferessourcen der Betroffenen orientieren. Aber die jungen Menschen erscheinen sogar im Umgang mit sich selbst oft völlig verantwortungslos. Pädagogen müssen bei jungen Menschen das Recht des Andersseins und der Selbstbestimmung des eigenen Lebensweges akzeptieren – ob mit oder ohne Drogen. Auf Appelle und Forderungen, das Verhalten sofort zu ändern, müssen sie verzichten.



In diesem Koordinatensystem habe ich die Erziehungsstile einmal in Abhängigkeit von emotionaler Haltung und Umgangsstil mit jungen Menschen dargestellt. Darin wird erkennbar, dass sich eine sozial-integrative Umgangsweise aus einer dem Menschen zugewandten Haltung und dem Respektieren seiner Selbstständigkeit ableiten lässt.

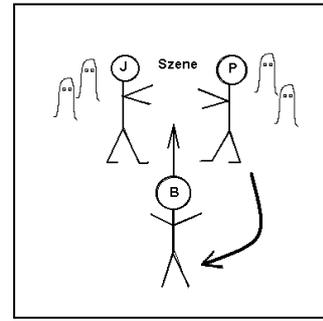
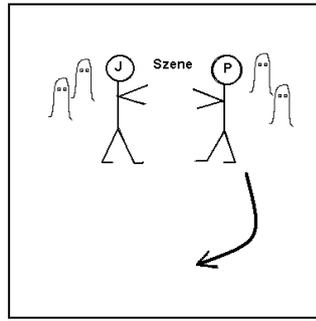
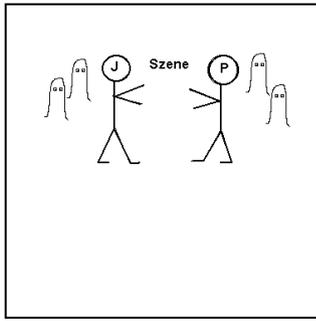
Eine solche zugewandte und Selbstständigkeit respektierende Haltung kann ich aber nur aufbringen, wenn ich auf Selbstheilungskräfte beim Jugendlichen vertraue. Und ich muss wissen, wie ich seine Selbstheilungskräfte wecken und fördern kann. Ich muss mich dabei allerdings von einer Erziehungsvorstellung lösen, bei der ich zu sehr mit dem Verb „ziehen“ liebäugle. Das bedeutet so viel wie: Ich darf nicht davon ausgehen, dass ohne mein Engagement und meinen pädagogischen Einfluss gar nichts läuft. Ich muss nicht die gesamte Verantwortung und Energie für die Entwicklung des jungen Menschen aufbringen. Wenn meine Begegnung mit dem Jugendlichen von meinem Verantwortungs-, Verpflichtungs- und Schuldgefühl bei Misserfolg überfüllt ist, dann kann es eigentlich nur ein Resultat geben: Der junge Mensch traut sich nichts mehr zu und versagt immer mehr und ich reagiere narzisstisch verletzt, weil es keinen Erfolg gibt.

Ich suche eine dialektische Lösung zwischen „professioneller Distanz“ und „mich berühren lassen“.

Vielleicht ist dies der schwierigste Teil der Suche nach einer guten persönlichen Haltung.

Im Grunde haben wir ja alle die gute Absicht, junge Menschen sozial zu integrieren. Aber unser Anliegen wird durch das Verhalten von Drogenkonsumenten und dissozialen jungen Menschen erheblich erschwert. Jugendliche provozieren oft in uns eine Tendenz, uns seelisch zu schützen – unter anderem mit emotionalem Rückzug. Wir geraten dann unter Umständen in eine Fehleinschätzung und meinen, dass unser Abwenden vom Jugendlichen eine professionelle Distanz darstellen würde. Selbstverständlich dürfen wir uns nicht alles nahe gehen lassen, aber eine professionelle Distanz darf nicht zu einer Schutzmauer werden, sonst verlieren wir unsere einführende Haltung. Wir würden damit unser emphatisches Verstehen aufgeben und könnten die Erlebensweisen der Jugendlichen nicht mehr sensibel nachvollziehen. Aber auch das andere Extrem kann Schäden entstehen lassen, nämlich wenn wir in eine distanzlose Nähe und überschwemmende Emotionen geraten, wie sie sich zum Beispiel im grenzenlosen Mitleid zeigen.

Eine richtige professionelle Haltung kann ich mir nur als dialektische Lösung vorstellen, in der Distanz und Nähe gleichermaßen realisiert werden. Da dies aber nur wenigen von uns auf dem intuitiven Wege gelingt, benötigen wir eine theoretische Hilfestellung. Ich nutze dazu das szenarische Verstehen.



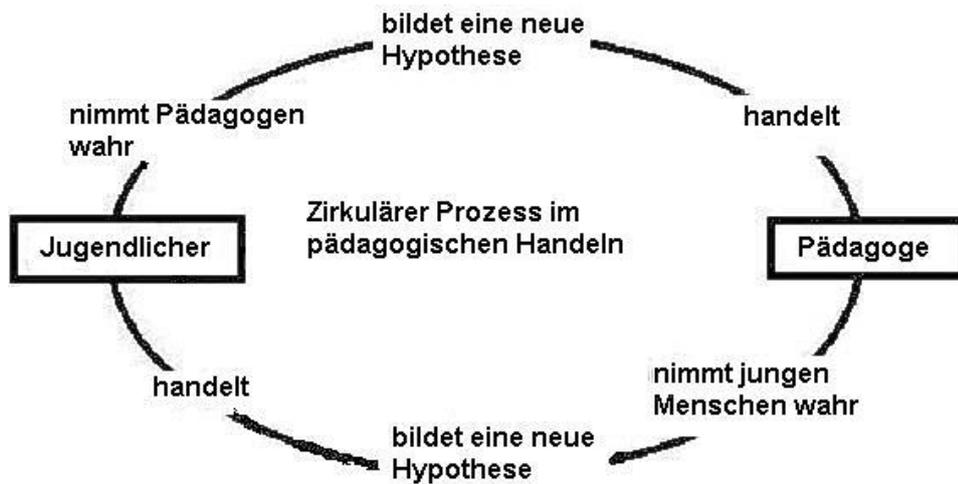
J = Jugendlicher, P = Pädagoge, B = Pädagoge in der Beobachterrolle

Grundlage des szenarischen Verstehens ist eine menschliche Fähigkeit, die die Philosophie seit Seneca inspiriert hat und die uns zu einer besonderen Spezies macht. Es ist die Fähigkeit, uns selbst zum Gegenstand unserer Betrachtung machen zu können. Wir können eine analysierende Haltung einnehmen und aus einer Szene heraustreten, die wir zusammen mit anderen Menschen auf der Bühne einer Situation darstellen. Wir können abwechselnd zum Zuschauer und zum Teilhaber des Geschehens werden. Aktiviere ich diesen Vorgang bewusst, dann kann ich mich sowohl auf Empfindungen in der Szene einlassen, als auch das Geschehen distanziert betrachten. Im Idealfall hilft mir diese Aufspaltung, die Beziehung besser zu verstehen – z.B. in welcher Gespenster-Rolle mich der junge Mensch wahrnimmt oder was er von mir als realer Person erkennt, in welcher Rolle ich selbst zu dem jungen Menschen aktiv bin und welche seiner und meiner früheren Erfahrungen unsere Beziehung mitbestimmen. Mit der analysierenden Reflektion und dem bewussten Begreifen eröffnen sich für mich Möglichkeiten Ideen für eine vielleicht förderlichere Begegnung zu entwickeln.

Meine Interventionen sollen einem zirkulären Ablauf von „Wahrnehmen, Verstehen, Handeln“ folgen.

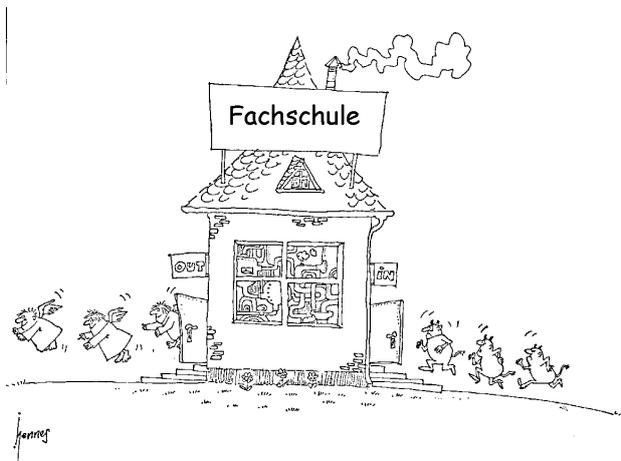
Ich möchte mich mit dieser dialektischen Lösung auf Nähe und Begegnung einlassen und zu einer verstehenden Haltung finden. Ich möchte dabei mein Handeln auch kritisch bewerten, denn ohne konstruktiv kritische Selbstbetrachtung laufe ich Gefahr, dass meine Reaktionen vorwiegend auf Schutz oder Vergeltung zielen. Ich gehe davon aus, dass Sie diese verfestigten Beziehungsprobleme kennen, die aus dem Mangel an Selbstreflektion entstanden sind. Sie sind dadurch charakterisiert, dass es bei ausbleibendem Erfolg zu zunehmenden Sanktionen des Pädagogen und zunehmend abwehrender Haltung bei Jugendlichen kommt. Dabei verkommt die vermeintlich pädagogische Einschätzung des Jugendlichen leicht zu Bewertung oder gar Verurteilung. Oskar Wild sagte in diesem Sinne einmal: „Moral ist einfach die Haltung, die wir gegen Leute einnehmen, von denen wir persönlich nicht erbaut sind“. Eigentlich ist diese schlimme Fehlhaltung leicht zu erkennen. Sie besitzt nämlich ein untrügliches diagnostisches Kriterium, dass darin besteht, dass bei steigenden wechselseitigen Enttäuschungen und Aggressionen sich die Interventionsstrategie des Pädagogen nicht ändert, sondern dem Prinzip „immer mehr desselben“ folgt.

Wenn ich die Gefahr von Misserfolgen verringern will, muss ich mich für den zirkulären Prozess von Wahrnehmen, Verstehen und Handeln öffnen. Ich muss meine therapeutische oder pädagogische Strategie konsequent davon steuern lassen, was sie ganz real bewirkt. Ich möchte es einmal bildlich formulieren: Ich versuche ja auch nicht weiter in eine zu kleine Parklücke zu fahren, wenn ich bereits an Blech gestoßen bin.



In diesem hier skizzierten, bewussten zirkulären Ablauf werden die fachliche Einschätzung des Drogenkonsumenten und die daraus resultierenden, pädagogischen und therapeutischen Interventionen vom Erfolg bzw. Misserfolg korrigiert. Auf diesem Hintergrund entsteht ein fortschreitender individueller Lösungsprozess des Problems, der im Idealfall mit dem betroffenen jungen Menschen zusammen erarbeitet wird.

B. Welche Einflüsse bestimmen unsere persönliche Haltung im Alltag?



In dieser Karikatur gehen wir mit unseren Fehlern, Bosheiten und Neurosen in die Ausbildung hinein und kommen befreit von unseren seelischen Beklemmungen und Verletzungen wieder heraus, geläutert zu emotional gefestigten, emphatischen und wachen Pädagogen und Therapeuten – zu wahrhaften Engeln. Wenn das funktionierte, wären wir allein durch richtige Wissensvermehrung in der Lage, junge Menschen vorurteilsfrei, ohne Verletzungsgefühle, mit klarer Haltung anzunehmen, zu verstehen und präzise zu reagieren.

Es könnte wirklich schön sein, aber unser realer Alltag ist natürlich anders. Trotz guter Ausbildung fühlen wir uns oft wirkungslos, sind von mäßigem Erfolgen und von der Zurückweisung junger Menschen enttäuscht. Jugendliche treiben uns manchmal sogar in emotionale Ausnahmezustände, wir lassen uns auf Aggressions-Spiele ein und jede Beleidigung hinterlässt bei uns einen kleinen Stich, der sich mit jedem weiteren Stich zu einer empfindlichen Stelle entwickelt. Unsere idealisierte Haltung, mit der wir zum Beruf angetreten sind, geht dann verloren.

Warum ist das eigentlich so?

Die Antwort lautet: Weil sich alle Menschen sowohl mit ihren gesunden Anteilen und gesunden Haltungen, als auch mit ihren ganz individuellen Verletzungen und Schwächen begegnen. Aus der Dynamik dieser Begegnung von gesunden und kranken Anteile aller Beteiligten resultiert die konkrete Beziehung, die sich verändert, je nachdem welche Anteile sich jeweils durchsetzen. Wir können uns als Pädagogen und Therapeuten nur bemühen, unser Maß an Gesundheit, das wir einbringen, mit den gesunden Anteilen der jungen Menschen zu verbünden und hoffen das diese Kooperation im Ringen die Oberhand behält.

Das bedeutet dann aber auch, dass wir in einem ständigen Ringen um unsere förderliche, persönliche Haltung stecken, für das wir in unseren Ausbildungen nicht hinreichend vorbereitet wurden. Deshalb sollten wir jede Hilfe annehmen, die unsere gesunden Anteile stärkt – sei es Supervision, Selbsterfahrung oder auch (Lehr-) Therapie.

Meine Überlegungen führen mich zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen von...

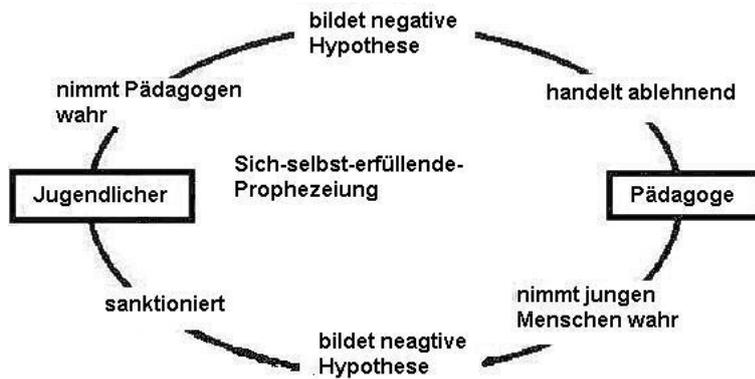
Übertragung und Gegenübertragung

„Warum beeinflussen uns unsere Feinde nur mehr, als unsere Freunde?“

fragt eine von Rafik Schamis Romanfiguren in „Die dunkle Seite der Liebe“, als sie gezeichnet von Misshandlungen und Rachegefühlen ihre liebende Haltung einbüßt.

Die Frage weist darauf hin, dass unsere Haltung nicht angeboren ist. Sie ist vielmehr das Ergebnis der vielen guten und schlechten Erfahrungen, die wir als Mensch unter Menschen machen. Die Entwicklung unserer Haltung kommt zu keinem Abschluss. Sie entwickelt sich permanent fort durch neue Erlebnisse – auch im Umgang mit den Menschen in unseren Einrichtungen. Sie ist weder Vernunft, noch Glaube oder Spiritualität, noch Empfinden, sondern setzt sich aus alledem zusammen. Sie äußert sich vorwiegend unwillentlich oder sogar unbewusst in unserem Wahrnehmen, Fühlen, Beurteilen und Verhalten. Wir zeigen unsere persönliche Haltung in der Art wie wir wahrnehmen, fühlen, beurteilen und uns verhalten. Sie lässt sich nicht wirklich verbergen, selbst wenn wir uns darum bemühen. Aber auch wenn sie von anderen Menschen vielleicht einmal missdeutet wird, wird sie doch in unserer Umgebung subtil und bewusst wahrgenommen, beeinflusst gewollt oder ungewollt unsere Kommunikationspartner. Man kann in Anlehnung an Paul Watzlawick sagen: Eine persönliche Haltung kann man nicht nicht kommunizieren.

Schami macht aber auch deutlich, dass negative Erfahrungen sehr eindrucksvoll sind. Junge Menschen, die misshandelt, traumatisiert, vernachlässigt und missachtet wurden, übertragen diese Erfahrung auf die Gegenwart, nehmen die Welt misstrauisch und feindlich wahr und halten das für die richtige Reaktion auf ihre subjektive Realität. Auf diesem Hintergrund fühlen sie sich schnell in die Defensive gedrängt und sind zu unangemessener, aggressiver, vielleicht sogar völlig unsinniger Verteidigung bereit. Und weil sie aggressiv und misstrauisch reagieren, erzeugen sie nicht selten erst das, was sie gleichermaßen erwarten und befürchten. In den Sozialwissenschaften spricht man von „Sich-Selbst-erfüllenden-Prophezeiungen“. Die Psychoanalyse spricht von Re-Inszenierungen auf der Grundlage von Übertragung und Gegenübertragung. In der Jugendhilfe kommt es dann eventuell zur ungeplanten Entlassung.



Der negative Verlauf ist vom Jugendlichen nicht einseitig zu durchbrechen. Hirnforscher können nachweisen, dass schlimme, sprich traumatisierende Erfahrungen zu hirnrnorganischen Reaktionsmustern führen, die gegen Veränderungen sehr resistent sind. Die KollegInnen in meinem Eingangsbeispiel spürten, dass dem Jugendlichen die Unterordnung in Form einer vermeintlichen Einsicht nicht nützt. Und mit ihrer Distanz als Zuhörer können sie sicherlich erkennen, dass die angebliche Einsicht dem Jungen dazu diene, die Beziehung zum Erzieher zu bewahren. Die verletzte seelische Struktur wurde dadurch natürlich nicht geheilt. Die komplexe Psychodynamik und Motivationslage, die den jungen Menschen zum Drogenkonsum treibt, kann nur durch hinreichende und darum sehr lange, alternative Beziehungserfahrung verändert werden, wenn sein Übertragungsspiel verstanden und überwunden wird.

Und das Initial zu dieser Veränderung muss vom gesunden Anteil des Betreuers ausgehen.

Das Eingangsbeispiel zeigt unter anderem, dass Drogenkonsumenten alternative Beziehungserfahrungen nur allmählich verwerten können. Ihr hartnäckiges Suchtverhalten, ihre Rückfälle und Beschaffungsdelikte, ihre Ablehnung machen uns zudem mutlos und wütend. Weil sie die Ernsthaftigkeit unseres alternativen Beziehungsangebotes extrem prüfen, müssen wir als Betreuer mit unserer persönlichen Haltung darum gut im Reinen sein. Dazu gehört ganz wesentlich unsere Selbstbestimmung. Wir dürfen die Gratifikation von außen nicht zu sehr benötigen. Natürlich wollen wir Erfolg im Beruf, aber unser Selbstwertgefühl darf nicht davon abhängig werden. Andernfalls sind wir verletzbar oder treiben uns unermüdlich an, bis wir ausgebrannt sind. Wir brauchen ein echtes und tiefes Autonomieerleben als Persönlichkeitseigenschaft. Wir können dies nur gewinnen, wenn wir den Mut haben, unsere eigenen schwachen Stellen und Verletzungen wahrzunehmen. Wir müssen uns auf nahe gehende, ganz persönliche Prozesse in Supervision, Selbsterfahrung und / oder (Lehr-) Therapie einlassen können, um uns diese Haltung zu erarbeiten.

Selbstbewusst und selbstbestimmt kann ich mich aus dem Übertragungsspiel lösen und neue Sichtweisen gewinnen. Ich brauche dann im Drogenkonsum nichts Verwerfliches mehr zu sehen. Ich kann dann sehen, dass von Abhängigkeiten nicht nur der einzelne Mensch, sondern unsere ganze Kultur bestimmt ist. Ich kann dann akzeptieren, dass ich meinen Auftrag zur gesellschaftlichen Integration junger Menschen nicht als Normierungsaufgabe verstehen darf und meine Forderungen und Sanktionen entweder zurückgewiesen werden, in verhärteten Beziehungskonflikten oder in Unterordnung des Jugendlichen münden.

Selbstbewusst und selbstbestimmt betrachte ich das Verhalten der jungen Menschen nicht als „Fehlverhalten“, sondern als Ausdruck nicht bewältigter Entwicklungsaufgaben, für deren nachträgliche Bewältigung sie Hilfe benötigen. Damit verschiebt sich meine professionelle Grundhaltung in Richtung eines suchenden und verstehenden Interesses, bei dem ich die Selbstbestimmung und die Heilungsbestrebungen des jungen Menschen anerkenne.

Auf diesem Hintergrund wird es mir möglich, mehr von den kleinen Schritten wahrzunehmen, die die jungen Menschen in ihrer Entwicklung tatsächlich machen.

Ich komme zu einem Problem unserer Wahrnehmung, den ...

Blinde Flecken

Passende Worte fand ich bei...

Mathäus Kapitel 15, Vers 12 in dem Jesus spricht:

... Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube.

Ich habe in verschiedenen Kreisen von Pädagogen und Therapeuten die Erfahrung gemacht, dass sich bei der Diskussion um das Rauchen eine Lagerbildung entwickelt. Ehemalige Raucher waren dabei oft die Vorreiter für eine sehr emotionale kritische Haltung und viele Raucher verharmlosten die Gefahren. Ich gehe davon aus, dass die Extremisten beider Gruppen unter dem litten, was man als Blinden Fleck bezeichnet. Im Sprachgebrauch der Psychopathologie spricht man bei der Verleugnung als Gruppenphänomen von kollektiver Verdrängung.

Es ist für mich ein wichtiges Kriterium von Professionalität in der Arbeit mit abhängigen Menschen, als Pädagoge oder Therapeut eigene Süchte und Abhängigkeiten anzuerkennen und zu reflektieren. Ohne diese Fähigkeit besteht die Gefahr einer gemeinsamen Verdrängung. Der propagierte Anspruch „wir gehen offen mit unseren Abhängigkeiten um“ wird ansonsten zur Farce. Er wird zudem von den in diesen Dingen hoch sensibilisierten Drogenkonsumenten mindestens intuitiv als Lüge durchschaut.

Selbst die überwundene Substanzenabhängigkeit von Nikotin und Alkohol führt ohne veränderte persönliche Haltung nicht aus dem Dilemma des Blinden Flecks heraus. Beispielsweise haben militante Nichtraucher und propagierende Alkoholgegner zwar die körperliche Seite der Sucht bewältigt, aber mit der Notlösung eines Feindbildes, das ihnen hilft, sich selbst zu stabilisieren, weil sie darunter ihre unbewältigten Schwächen verbergen können. Eine feindliche oder verächtliche Haltung kann niemals förderlich sein. Ein Süchtiger, der sich angefeindet oder verachtet fühlt, kann sich nur zurückziehen oder muss die Beziehung unter dem Preis annehmen, dass er sich unterwirft und selbst verachtet. Es ist in diesem Zusammenhang bedeutsam, dass bei vielen Menschen die Selbstverachtung ein motivierender Grund für Drogenkonsum ist.

Systemische Sichtweise

Unsere Haltung entwickeln wir in Beziehungen. Wir sind in soziale Netze eingebunden, die uns beeinflussen und den Rahmen für unser Agieren und Erleben bereithalten. Wir sind von diesen Netzen abhängig.

Auch unsere Jugendhilfetätigkeit findet in sozialen Netzen statt, die wir als verwobenes System betrachten müssen. Darin fallen die von uns betreuten Drogenkonsumenten auf – u.a. durch Schulversagen, durch Polizeikontrollen, durch Delikte, durch Belästigungen der Umgebung. Als Mitarbeiter der Jugendhilfeeinrichtung werden wir öfter dafür verantwortlich gemacht.

Es ist manchmal ein unangenehmes Phänomen, das die Wahrnehmung von Nähe zwischen Gruppen und Individuen zu Gleichsetzungsprozessen führt. Durch unsere Nähe zum Jugendlichen bekommen wir deshalb Urteile und Emotionen der Umgebung mit ihm ab, leiden für oder mit ihm, verbrüdern uns eventuell mit ihm gegen die feindliche Umwelt. Lassen wir uns auf diese „Verkumpelung“ ein, dann gewinnen wir damit zwar, dass wir uns mit ihm solidarisch fühlen können, aber wir bezahlen auch damit, dass wir die sozial-integrative Perspektive und unsere Autonomie verlieren. Manchmal fürchten wir auch die reale oder vermutete Ablehnung und Verachtung der Umwelt, und fallen dann dem Jugendlichen in den Rücken.

cken, verbrüdern uns mit der ablehnenden, eventuell sogar feindlichen Umgebung, teilen deren Verachtung, werden zu Vollzugskräften des Rechtssystems, nehmen dem Jugendlichen den Schutzraum nehmen etc.

Wir können uns in dem System von Drogenszene, Staatsgewalt, Schule, Nachbarschaft und sonstiger Umwelt passiv aufstellen lassen, aber wir können unsere Position auch aktiv und flexibel suchen und erarbeiten.

Wählen wir Letzteres, dann gewinnen wir die Möglichkeit aus einer professionellen Metaperspektive heraus, das System und seine Spielregeln zu begreifen, für unsere pädagogischen Aufgaben nutzbar zu machen, uns darin aktiv selbst zu definieren und unsere Position der sich ändernden sozialen Realität flexibel anzupassen. Damit gewinnen wir die Möglichkeit, uns neben den Jugendlichen zu stellen und die Welt zu betrachten, wie er sie sieht, können ihm helfen seine Situation zu begreifen. Wir können auch die Perspektive wechseln und den Jugendlichen mit den Augen seiner Umwelt betrachten und die Anfeindungen gegen ihn nachvollziehen, vielleicht sogar deren Hintergründe verstehen. Wir können dann versuchen, Vermittler zu sein zwischen den Beteiligten, wir können Ressourcen der Umgebung erkunden, Jugendliche mit ihren Stärken darstellen, wechselseitiges Vertrauen oder zumindest geregelte Umgangsweisen schaffen.

Zusammenfassend

Zentrale Kennzeichen einer förderlichen, persönlichen Haltung eines Betreuers in der Jugend- und Drogenhilfe sind meines Erachtens Gelassenheit, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung. Wir sind Fachleute, die ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen müssen. Wir haben für unsere Professionalität viel getan und jeder hat dazu noch seine Erfahrungen gesammelt. Unsere Wissenschaften halten gute Werkzeuge bereit. Wir machen natürlich auch Fehler, aber es gibt keinen Grund, dass wir uns anders als konstruktiv in Frage stellen lassen. Konstruktive Kritik können wir nicht nur selbstbewusst annehmen, sondern sogar suchen und einfordern. Sie soll uns willkommen und wertvoll sein.

Wir können uns ohne Gesichtsverlust unseren eigenen Abhängigkeiten stellen und sie anerkennen. Sie sind keine Schwächen und auch nicht verwerflich, sondern stellen unsere augenblickliche Lösung unseres lebenslangen, menschlichen Konflikts zwischen Autonomie- und Abhängigkeitsbedürfnissen dar, den wir – wie alle anderen Menschen auch - immer wieder dialektisch lösen müssen. Ein Problem entsteht erst, wenn wir uns weigern, dies anzuerkennen. Selbstbewusste und selbstbestimmte Menschen scheuen den Konflikt nicht. Aufgeschlossene Betreuer erkennen in seiner Verleugnung die fehlende professionelle Haltung. Legen wir die Verleugnung ab und erkennen unsere eigenen Abhängigkeiten an, dann unterstreichen wir auf diese paradoxe Weise unsere Selbstbestimmung und können glaubhafte pädagogische oder therapeutische Bezugspersonen für süchtige junge Menschen sein.

- Mit selbstbestimmter Haltung betrachten und reflektieren wir das Beziehungsgeschehen zwischen uns und den jungen Menschen von einer äußeren Perspektive, nehmen dafür auch Hilfen an. Wir fragen dann auch, wie wir von den jungen Menschen abhängig sind und gehen dennoch nicht im Spiel von Übertragung und Gegenübertragung unter.
- Selbstbestimmt und mit uns gut im Reinen sind wir nachahmenswerte Vorbilder und bieten Beziehungen an, mit denen misshandelte junge Menschen ihre Furcht vor zwischenmenschlichen Abhängigkeiten allmählich aufgeben können. Auf diesem Wege verlieren Drogen, Alkohol und Nikotin ihren Zweck natürliche Abhängigkeitsbedürfnisse zu betäuben und zu bekämpfen.
- Auf der Grundlage einer selbstbewussten persönlichen Haltung begreifen wir unsere Selbstüberschätzung, wenn wir wieder einmal in Versuchung geraten, die Verantwortung für die Drogenfreiheit des jungen Menschen zu übernehmen oder Drogenfreiheit gar zu

erzwingen versuchen. So gewinnen wir die Freiheit zurück, junge Menschen bei ihrem ganz individuellen Kampf zu unterstützen und zu den Voraussetzungen beizutragen, die sie benötigen, um ihren Kampf zu gewinnen.

- Wir verlieren damit an Abhängigkeit vom kurzfristigen Erfolg, der sowieso nur ein scheinbarer Erfolg ist und oft aus erzwungenen Versprechungen und oberflächlichen Einsichten besteht, aber keine Verletzungen der seelischen Struktur heilt.
- Wir fragen nicht zweiflerisch, ob wir überhaupt in der Lage sind, junge Menschen von Drogen frei und für die Schule tüchtig zu halten. Wir vertrauen vielmehr auf die lange Entwicklung junger Menschen, zu der neben einem allmählichen Wachstum der Persönlichkeit auch der wiederholte Rückfall gehört.
- Mit einer solchen Haltung verlieren wir uns nicht in den ambivalenten Wertungen, Ansprüchen und Forderungen des sozialen Systems, sondern suchen darin selbstbewusst unseren eigenen professionellen Standort.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!